IMT Nuremberg Archives

H – 3897

International Court of Justice

INTERNATIONAL MILITARY TRIBUNAL
NURNBERG, GERMANY
G.B. Exhibit 379
April 29 Filed 1946

803

D 791

Der Stürmer

Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit

HERAUSGEBER: JULIUS STREICHER

Nummer 32	Verlag: „Der Stürmer", Julius Streicher, Nürnberg, Färberstraße 10/11. Postscheckkonto: Amt Nürnberg Nr. 105. Fernsprecher: 21830. Schriftleitung: Nürnberg, Pfannenschmiedsgasse 19/1. Schriftleitungsschluß: Freitag (nachm.). Fernsprecher: 21872. Briefanschrift: Nürnberg 2, Schließfach 368.	Nürnberg, 10. August 1944	Erscheint wöchentlich. Einzel-Nr. 20 Pfg. Bezugspreis vierteljährlich RM. 2.52 zuzügl. Postbestellgeld. Bestellungen bei dem Briefträger oder der zuständigen Postanstalt. Nachbestellungen an den Verlag. Schluß der Anzeigenannahme 3 Wochen vor Erscheinen. Preis für Geschäftsanzeigen: Die ca. 22mm breite, 1 mm hohe Raum-Zeile im Anzeigenteil laut Preisliste.	22. Jahr 1944

Am die Entscheidung

Die Weltgeschichte erbringt an einer ganzen Anzahl von Beispielen den Nachweis, daß der Jude zu allen Zeiten der Anstifter blutiger Kriege gewesen ist. Während die nichtjüdischen Völker auf den Schlachtfeldern kämpften, hielt sich der Jude stets den Fronten fern und wartete still im Hintergrunde auf den Augenblick, an welchem die Kämpfenden ermatteten. Dann aber war seine große Stunde gekommen! Dann trat der Jude plötzlich auf den Plan! Dann wurde er der alleinige Nutznießer an den blutigen Auseinandersetzungen der nichtjüdischen Menschheit.

Warum der Jude als Kämpfender an den Fronten fast nie zu finden ist, weiß jeder, der die hervorstechendsten Wesensmerkmale der Juden kennt. Der Jude ist als Vertreter einer völlig degenerierten Rasse zumeist schon körperlich nicht befähigt Kriegsdienste zu leisten. Leute mit Säbelbeinen, Plattfüßen, Hohlrücken und sonstigen Mißbildungen sind nun einmal für den Dienst bei der Wehrmacht schlecht geeignet. Vor allem ist es die bei dem Juden in besonders krassem Ausmaße anzutreffende Feigheit, die ihn zum Fronteinsatz unfähig macht. Nicht zuletzt aber gibt uns der Talmud, das alle Juden verpflichtende jüdische Gesetzbuch, eine erschöpfende Erklärung der schon geschichtlich gewordenen jüdischen Drückebergerei.

Die Geschehnisse in einem Kriege, der die ganze Welt umfaßt, bringen es natürlich mit sich, daß es dem Juden nicht immer gelingt, sich dem Dienst an den Fronten zu entziehen. Es kommt eben doch einmal vor, daß einzelne Juden auf den Schlachtfeldern ein Gastspiel geben müssen. Wie sich aber nun die Juden hier bewähren, wie sie „kämpfen" und wie sie sterben, das zeigt ein Artikel des deutschen Kriegsberichters Bertelsmann auf, der in der „Pariser Zeitung" vom 22. Juni 1944 veröffentlicht wurde. Er lautet:

Jüdische Panzerhelden

PK. Südwestlich Caen wurde eine britische Panzereinheit im Kampf mit deutschen „Tigern" völlig aufgerieben. Während die meisten britischen Panzerspäh- und Panzerkampfwagen erbittert bis zu ihrer Vernichtung kämpften, fiel ein schwerer Tank vom Typ „General Sherman" unversehrt in deutsche Hände, weil er von seiner Besatzung beim bloßen Anblick eines „Tigers" in panischem Schrecken kampflos verlassen wurde. Die Insassen des Panzers suchten zu flüchten, wurden jedoch von deutschem MG.-Feuer erfaßt und vernichtet. Nach dem Gefecht konnte festgestellt werden, daß es sich um Juden handelte. Der Panzer selbst war mit einem altjüdischen Namen beschriftet; man fand in ihm u. a. ein „Buch jüdischer Gedanken" von Oberrabbiner Hertz und einen Haßgesang auf Hitlers „Nazi-Hunnen", die im Grunde nichts als Feiglinge seien.

Dieser kurze, aber kennzeichnende Bericht eines PK.-Mannes bestätigt das, was Judenkenner schon immer behauptet haben: Der Jude ist der Anstifter der Kriege. Sich selbst an der Front einzusetzen, lehnt er ab. Zwingt man ihn aber dazu, dann wird er feige und sucht zu flüchten. Die von den Judenzeitungen bisher veröffentlichten Beispiele jüdischer Tapferkeit und jüdischen Heldentums sind aufgelegter Schwindel.

Der PK.-Bericht in der „Pariser Zeitung" entlarvt also wieder einmal den Juden in seiner ganzen Jämmerlichkeit. Es wäre nun aber grundfalsch, würde man die Haltung der oben genannten jüdischen „Panzerhelden" als Richtlinie für die Gesamtjudenheit in den kommenden Kämpfen betrachten. Damit würden wir einen verhängnisvollen Fehler begehen und uns von dem heute von Alljuda geführten Verzweiflungskampf eine völlig falsche Vorstellung machen. Ein Gleichnis:

Zu den seltsamsten Vertretern der Tierwelt zählt die Hyäne. Sie ist ein Raubtier, wagt sich aber nur an Lebewesen heran, die entweder tot oder zumindest kampfunfähig sind. Setzt sich der Gegner aber entschieden zur Wehr, dann

Wir müssen siegen . . .

Vom düstern Hintergrund des Krieges
Hebt hell sich ab, Garant des Sieges,
Im Kampf gehärtet und der Pflicht,
Der deutschen Kämpfer Zuversicht.

Die Juden sind unser Unglück!

B 040461

H3897 – 0002

H3897 – 0003

sucht die Hyäne das Weite. Bei aller Mordlust und Blutgier ist die Hyäne feige und meidet den offenen Kampf, wo sie nur kann. Sie ändert aber sofort ihr Verhalten, wenn sie merkt, daß sie dem Kampfe nicht mehr ausweichen kann und ihn aufnehmen muß, um ihr Leben zu retten. Dann wird aus dem sonst jämmerlich feigen Tier plötzlich eine wütende Bestie, die sich bis zum letzten Blutstropfen verteidigt.

Was die Hyäne unter den Tieren ist, ist der Jude unter den Menschen. Wie die Hyäne, sucht der Jude nur den Kampf mit Menschen, die ihm von Anfang an unterlegen sind. Setzt sich aber der Gegner entschieden zur Wehr, bricht der Jude den Kampf ab. Bei aller Gier nach Geld und Gut ist der Jude feige und meidet den offenen Kampf von Mann gegen Mann. Er ändert aber sofort sein Verhalten, wenn er merkt, daß er dem Kampfe nicht mehr ausweichen kann und ihn aufnehmen muß, um sein Leben zu retten. Dann wird aus dem sonst jämmerlich feigen Juden eine wütende Bestie, die sich bis zum letzten Blutstropfen verteidigt.

An das Gleichnis vom Juden und der Hyäne müssen wir denken, wenn wir den Juden in seinem heute geführten Kampfe betrachten. Das Judentum bemüht sich seit Jahrtausenden, sich als Volk geborener Verbrecher inmitten der nichtjüdischen Völker behaupten zu können. Der Kampf aber, den es heute zu führen gezwungen ist, unterscheidet sich in einem Punkte wesentlich von den früheren Auseinandersetzungen der Judenheit: Heute geht es um Sein oder Nichtsein der ganzen jüdischen Rasse. Siegt Alljuda, dann erringt es die von ihm von Anfang an erstrebte Herrschaft über die ganze Welt. Verliert es aber diesen Kampf, dann geht Alljuda zugrunde. Dann wird der Jude ausgelöscht! Dann wird das Judentum vernichtet bis auf den letzten Mann!

Das weiß der Jude! Und weil er dies weiß, darum kämpft er heute gleich der Hyäne, die sich eingeschlossen sieht, mit dem letzten Mute der Verzweiflung. Gelingt es dem Juden, sich noch einmal zu behaupten, dann gehen all seine Weltherrschaftsträume in Erfüllung. Gelingt es ihm nicht, dann gibt es keinen Ausweg mehr, dann ist das Judentum in seiner Gesamtheit verloren.

Diese Erkenntnis zwingt den Juden in diesem Kriege zum letzten Einsatz. Die nichtjüdische Menschheit darf sich daher über die Widerstandskraft der Juden keine falschen Vorstellungen machen. Im Gegensatz zu den vorausgegangenen Kämpfen in der Laufbahn des jüdischen Volkes wird der Jude in seinem letzten Waffengang auch das Letzte einsetzen, um das Rad der Geschichte noch einmal zurückdrehen zu können. Wir müssen daher unter allen Umständen mit einem Widerstand der Juden rechnen, wie sie ihn so entschlossen, so opferbereit und so fanatisch noch nie geführt haben. Die jüdische Hyäne wird in diesem entscheidenden Endkampf erst dann den Widerstand aufgeben, wenn sie den Todesstoß erhalten hat.

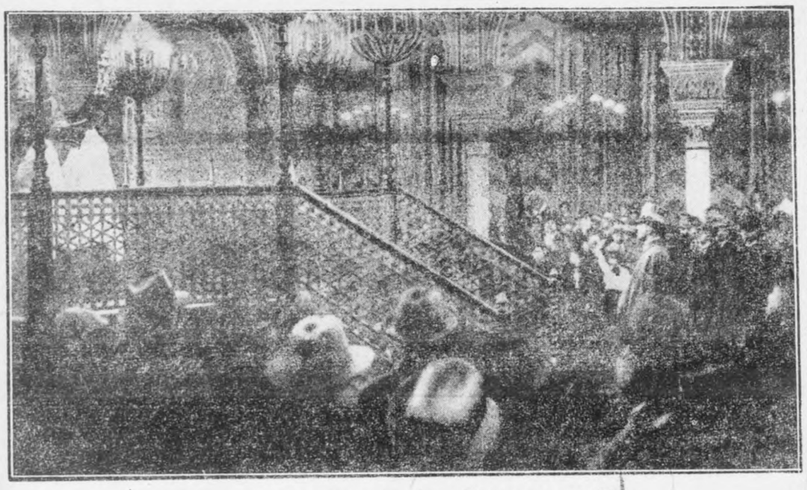
In einem Kriege ist es notwendig, daß sich die Kämpfenden über die Stärken und Schwächen im Klaren sind. Wir kennen den Juden in seiner Jämmerlichkeit, wir kennen ihn aber auch in seinem Entschluß, die furchtbarste Gefahr in seiner Geschichte zu meistern. Das Wissen um die Schwächen und Stärken des Judentums aber gibt uns die Voraussetzung zum Siege über den Weltfeind.

Ernst Hiemer.

Die Synagoge ist Trumpf

Mit besonderer Befriedigung berichtet das Schweizer „Israelitische Wochenblatt", nach dem Einzug der Engländer und Amerikaner in Rom sei sofort die große Synagoge wieder eröffnet worden. Hohe englische und amerikanische Offiziere hätten an den Feiern teilgenommen.

Warum auch nicht! Die Juden haben kein Geheimnis daraus gemacht, daß auch der zweite Weltkrieg ihr Krieg ist, an dessen Ende die ganze Menschheit einer jüdischen Weltherrschaft einverleibt werden soll. Wen nun Gott verderben will, der wird von ihm zuvor noch geblendet. Es sind nur ganz wenige in England und Amerika, denen ein Licht darüber aufgegangen ist, daß ihre Völker die großen Blutopfer als Knechte des Weltjudentums bringen müssen. Warum sollten da nicht die Geblendeten dabei sein, wenn die jüdischen Völkerschlächter in ihren Synagogen ein Freudengeheul anstimmen, weil ihnen bis zum heutigen Tag alles so hinausging, wie es die Juden gewünscht hatten. St.



Exkronprinz Umberto in der Synagoge zu Rom

Polnische Judenhasser

Die Londoner Judenzeitung „Jewish Chronicle" Nr. 5904, 1944, ist ganz entsetzt, weil unter den polnischen Soldaten, die bei den Anglo-Amerikanern als Kanonenfutter Verwendung finden sollen, eine große Abneigung gegen die Juden herrsche. Es wurde eine Kommission ernannt, die Nachforschungen anstellen soll, warum die polnischen Soldaten an den Juden keine Freude haben wollen. Eines steht schon jetzt fest: man hat bisher behauptet einen Antisemitismus (Haß gegen die Juden) gäbe es nur im „Nazi"-Deutschland. Wie kommt es nun, daß der Haß gegen die Juden auch auf der englischen Insel werden konnte? Die Juden wissen schon warum. Sie wissen, daß es überall in der Welt einen Antisemitismus gibt, wo Juden sich zum Schaden und Ekel der Nichtjuden ausleben. Die Juden wissen aber auch, daß die polnischen Soldaten ihren Haß gegen die Juden aus Polen mitgebracht haben, wo die Millionen jüdischer Blutsauger und Leuteschinder schon immer als Landplage empfunden worden waren.

Der Präsident von Judas Gnaden

Wofür der Judenlakai die Hebräer-Medaille erhielt

Roosevelt, der Präsident der USA., hat das amerikanische Volk in den Krieg gestürzt. Er hat damit im Auftrage der Juden gehandelt, denn dieser Judenknecht ist nur eine Puppe, die so tanzen muß, wie es das Weltjudentum haben will.

Immer schon war er ein „Freund" der Juden, ihr Wortführer und „Schutzherr". In Wirklichkeit ist er der erste Lakai Judas.

Im Jahre 1938 inszenierte Roosevelt für die „armen verfolgten Juden" eine große Aktion. Sie sollte den „Flüchtlingen" aus Deutschland zugute kommen. Er erließ in der gesamten judenfreundlichen Weltpresse einen Aufruf, in dem er alle Staaten der Welt zu einer „Emigrantenkonferenz" einberief.

Diese „Weltkonferenz" fand im Juli 1938 in dem französischen Badeort Evian am Genfer See statt. Für ihr Zustandekommen erhielt der Präsident der Amerikaner als Auszeichnung und Anerkennung die Hebräer-Medaille.

Die Konferenz selbst allerdings, die den Zweck hatte, die Nationen und Staaten der Welt auf die „armen verfolgten Juden" aufmerksam zu machen und die Länder für die jüdische Einwanderung zu gewinnen, erlitt ein gewaltiges Fiasko. Es war eine einzig dastehende Blamage.

Dreißig Staaten hatten Vertreter entsandt, flammende Reden wurden von den jüdischen Delegierten gehalten, um die Vertreter dieser Staaten zu bewegen, die „armen Flüchtlinge" in ihrer Mitte gastlich aufzunehmen. Aber fast alle Staaten lehnten mit Bedauern ab.

Nur ein Staat erklärte sich bereit, eine größere Anzahl von Juden einwandern zu lassen (27 000) und dieser Staat war Amerika. Roosevelt hätte als Schutzherr und Einberufer dieser Weltkonferenz auch nicht gut ablehnen können.

Dafür erhielt Roosevelt die Hebräer-Medaille und avancierte zum ersten Lakai des Weltjudentums. Amerikas wahre Herren sind die Juden. Der Präsident des „freien amerikanischen Volkes" ist Amerikas Präsident nur von Judas Gnaden.

Franz Axmann.

Juden in Kanada

Das Schweizer „Israelitische Wochenblatt" meldet, daß in den letzten elf Jahren 15 000 Juden aus Europa in Kanada eingewandert seien. In Kanada gibt es Leute, die der Meinung sind, 15 000 Juden würden für so ein großes Land keine Gefahr sein können. So hat man einst auch in Europa gedacht. Kanada wird aber bald erfahren, daß zu den 15 000 Juden neue hinzukommen werden, und am Ende wird auch Kanada so verjudet sein, daß sein Magen platzt und daß ihm am Ende nicht mehr zu helfen ist.

Jüdische Mordanstifter

In Voiron (Frankreich) ermordeten zwei Berufsschüler im Alter von 19 und 20 Jahren eine ganze Familie (Mann, Frau, Tante und ein in der Wiege liegendes Kind). Warum aber mußte die ganze Familie sterben? Weil der Mann, der Vater, der Miliz angehörte, die sich die Aufgabe gestellt hat, Frankreich vom kommunistischen Terror zu befreien.

Die verführten jungen Franzosen wurden von einem Sondergericht zum Tode verurteilt und erschossen. Der Mordanstifter, ein Jude, entkam über die spanische Grenze.

Das Sinnbild

Das Schweizer „Israelitische Wochenblatt" vom 9.—26. Mai 1944 schreibt:

„Stammvater Jakob, der erst nach zwanzig Lehr- und Wanderjahren härtester Prüfung mit dem Namen „Israel" geadelt wurde, ist stets das Sinnbild für das Volk Israel gewesen."

Vom Stammvater Jakob berichtet das Alte Testament der Bibel, er habe seinen Bruder Esau um das Recht der Erstgeburt betrogen und hätte sich während seines Aufenthaltes bei seinem Onkel Laban Betrügereien mit Vieh zuschulden kommen lassen. Ein geborener Gauner ist — nach jüdischem Geständnis — das Sinnbild für die Juden, die Anspruch darauf erheben, als von Gott auserwähltes heiliges Volk von anderen Völkern geachtet zu werden. St.

Ein neues Opfer

Der Franzose Philippe Henriot zählte zu den nicht zahlreichen Erleuchteten, die im Juden das Unglück der Menschheit erkannt hatten. Diese Erkenntnis führte ihn in die Reihe jener Franzosen, die nur in einer Zusammenarbeit mit dem nationalsozialistischen Deutschland Frankreichs und Europas Zukunft gesichert glaubten. Wer sich aber zum Feinde der Juden macht, ist für das jüdische Weltverbrechertum vogelfrei: Philippe Henriot wurde am 28. Juni 1944 in Paris ermordet. Auch sein Tod ist ein Opfer im großen Kampf um die Freimachung der Menschheit von der Gewalt jenes Volkes, von dem geschrieben steht, sein Vater sei der Teufel.

Stürmer-Archiv (2)

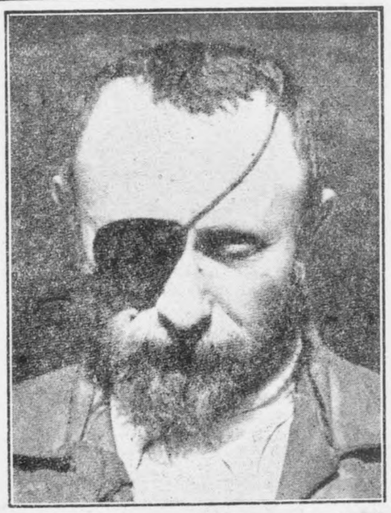
Churchill macht ein Gesicht, als sei es ihm selbst nicht wohl dabei, solche Judenweiber in den Hilfsdienst seiner Armee aufgenommen zu haben.

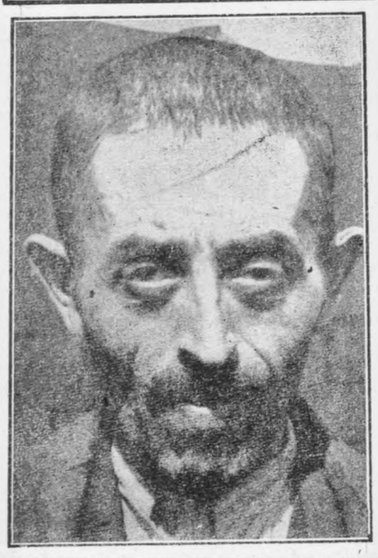
Die Juden sind schuld am Kriege!

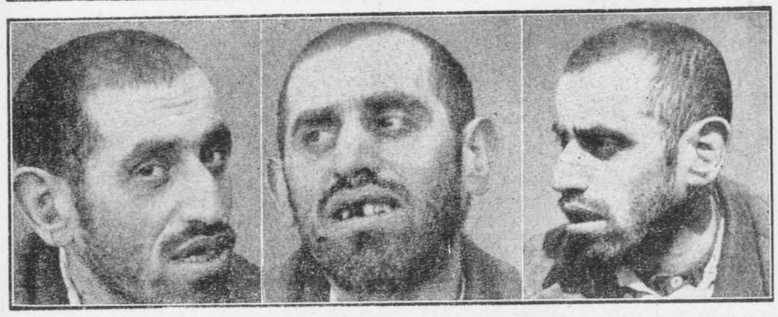
Verlag „Der Stürmer" Nürnberg
Hauptschriftleiter: Ernst Hiemer. Verlagsleiter i. V. Otto Gaßner verantw. für Anzeigen: Gustav Biermann Druck: Willmy sämtlich in Nürnberg.
Z. Z. Preisliste Nr. 7 gültig.

B 040462

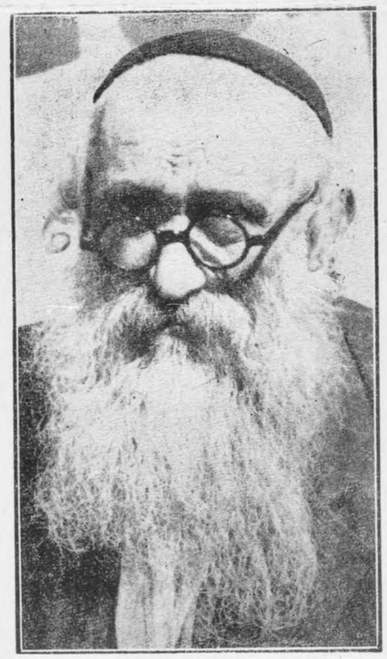
H3897 – 0004

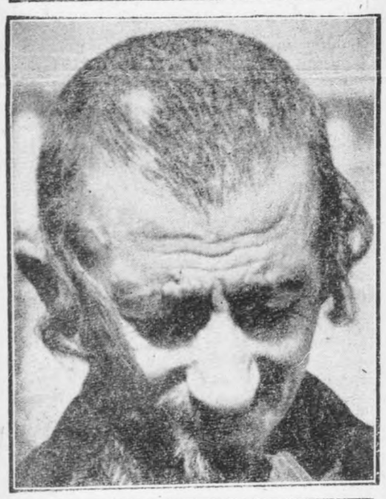






(Sämtliche Bilder Stürmer-Archiv)





REISE NACH UNGARN

X.

Teufel in Menschengestalt

Wenn Juda siegen würde

Stürmerleute haben im Laufe ihres jahrelangen Aufklärungskampfes viele Tausende von Juden gesehen und den Juden kennen gelernt, so, wie er wirklich ist. Dennoch waren wir erschüttert, als uns in Ungarn Judentypen begegneten, wie wir sie selbst noch ganz selten gesehen hatten. Juden, denen das Verbrechen auf die Stirne geschrieben war! Juden, bei deren Anblick selbst uns ein Schauer überkam! Juden, die mehr einem Tiere glichen, als einem Menschen! Immer wieder sagten wir zueinander:

„Und da gibt es heute — selbst noch in Deutschland — gewisse Zeitgenossen, die da meinen, die Lösung der Judenfrage sei gar nicht so wichtig! Zeitgenossen, denen das Judenproblem bedeutungslos erscheint! Zeitgenossen, die in dem Wahne leben, die jüdische Gefahr sei heute bereits gebannt!"

Nein! Die Judenfrage ist noch lange nicht gelöst! Solange in der Welt noch Millionen solcher Verbrecher, wie wir sie in Ungarn sehen, herumlaufen, solange solche Untermenschen überhaupt noch existieren, solange ist für die nichtjüdische Menschheit Gefahr im Verzuge.

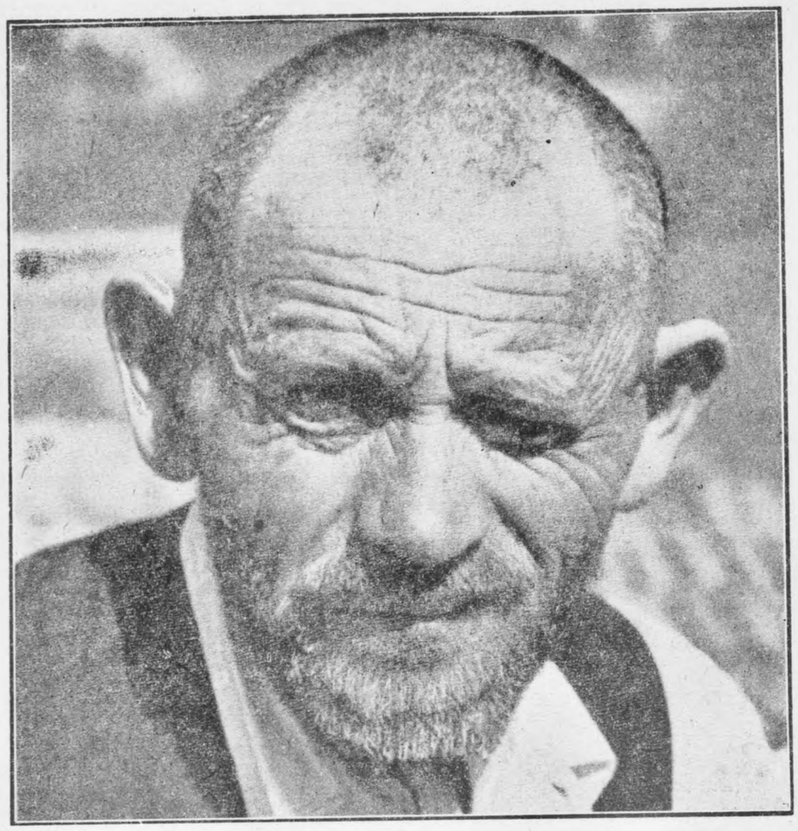
Noch ein anderer Gedanke beseelt uns, als wir die jüdischen Verbrechertypen in Ungarn an uns vorüberziehen sahen. Unsere Wehrmacht steht an den Grenzen und hält Wacht, daß unser Land vor solchen Verbrechern verschont bleibt. Was aber würde geschehen, wenn dieser Wall gegen den jüdischen Weltfeind einmal durchbrochen würde? Was geschähe, wenn diese jüdischen Untermenschen dann zu Hunderttausenden und Millionen in unser Land hereinfluten würden? Was geschähe mit den Kulturgütern, die sich das Abendland in jahrtausendelanger Arbeit geschaffen hat? Was geschähe mit unseren Frauen und Mädchen? Was geschähe mit unseren Kindern? — —

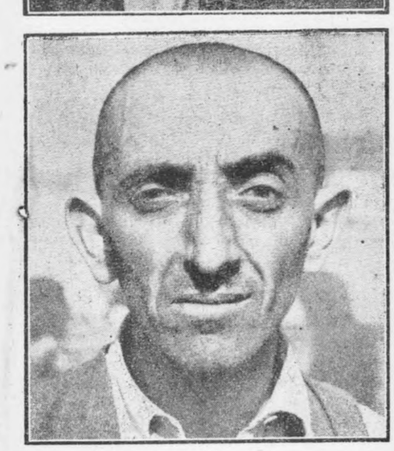
Wir haben in die gierigen Augen dieser jüdischen Diebe und Räuber, dieser jüdischen Rassenschänder und Sittlichkeitsverbrecher, dieser jüdischen Bluthunde und Mörder gesehen! Wir können uns heute eine Vorstellung machen, was unserem Volke bevorstünde, würden diese Teufel in Menschengestalt als Sieger in unser Land einbrechen. Die biblischen Massenmorde, die im Passah- und Purimfest heute noch vom Judentum festlich begangen werden, würden ein Kinderspiel sein gegenüber jenem Massenabschlachten, mit dem der Jude seinen Endsieg krönen würde.

Das Wissen von den schauerlichen Rachеplänen Alljudas legt uns aber auch die Verpflichtung auf, im Kampf mit dem Weltfeind kompromißlos unseren Weg weiterzugehen. Einem Volke geborener Verbrecher gegenüber ist nicht mit halben Maßnahmen beizukommen. Erst die völlige Ausscheidung und Beseitigung der Judenheit rettet Europa vor dem Chaos und gibt der nichtjüdischen Menschheit die Erfüllung ihres Strebens in Gestalt eines lang währenden Friedens.

Ernst Hiemer.

— Ende —





H3897 – 0005

Reinhold Milleck

Der Mord in Konitz

Die letzte Fortsetzung schloß:

Dann hob Dr. Vogel das Auffallendste an der Erzählung und den Aussagen des Juden Prinz hervor und sagte abschließend dazu: „Mag nun der Alex noch so dämlich sein, auffallend war die Sache, daß er am Morgen des Tages, an welchem abends die Leichenteile gefunden wurden, die Behauptung aufstellte: Es ist in Lewys Keller gewesen!"

XXXIII.

Juden waren die Mörder

Nachdem der Verteidiger Masloffs dann noch auf die eigenartige Arbeitsmethode des Kriminalinspektors Braun und dessen Behauptung, der Tod Winters erfolgte, „ohne daß ein Tropfen Blut geflossen ist", hingewiesen hatte, unterstrich er mehrmals die ärztlichen Gutachten.

Wie gesagt, behandelte Dr. Vogel alle die Tatsachen, die wir schon kennen lernten und die nur den einzigen Schluß zulassen: Juden waren die Mörder Winters.

Der zweite Verteidiger, Rechtsanwalt Hunrath, beschränkte sich mehr auf die Aussagen der Angeklagten und die Vernehmungsmethoden.

Zu Beginn des letzten — vierzehnten — Verhandlungstages erhielt der Verteidiger der Frau Masloff, Rechtsanwalt Zielewski, das Wort.

Auf Grund der Zeugenaussagen bewies er, daß Frau Masloff die Wahrheit gesagt hatte und ging dann auf das Konitzer Kernproblem ein: „Sind die Juden schuld, trifft die Juden eine Schuld? Diese Frage haben wir in dem weiteren Kreise der Beweisthemata stellen müssen, und in dem engeren Kreise haben wir fragen müssen: Ist die Familie Lewy schuld? Und erst, wenn wir diese beiden Kreise von außen her durchschnitten haben, kommen wir auf den Mittelpunkt, auf die Frage: Sind die Angeklagten schuld, haben die Angeklagten einen Meineid geleistet?"

Noch tiefer schürfend als seine beiden vor ihm zu Worte gekommenen Mitverteidiger reihte Zielewski Glied an Glied der Beweiskette, die mit unerbittlicher Folgerichtigkeit einzig und allein den bekannten Kreis von Juden umschloß.

Als letzter Verteidiger wandte sich Rechtsanwalt Heyer an die Geschworenen. An den Anfang seiner Rede setzte er eine einprägsame Feststellung zu dem Konitzer System:

„Die Verteidigung, deren Aufgabe sonst auf anderen Gebieten liegt, hat hier gewissermaßen die Rolle des öffentlichen Anklägers übernehmen müssen und Schritt für Schritt im heißen Kampf Ihnen das Material hier vorführen müssen zur Entdeckung des wahren Mörders, beziehungsweise zur Spur, die dahin führen könnte."

In der Weiterverfolgung dieses Gedankens stellte Heyer dann die grundverschiedene Behandlung einerseits Hoffmanns, andererseits der Familie Lewy unter eingehendster Beweisführung gegenüber. Ins Schwarze treffend, sagte er abschließend:

„Hatten, meine Herren Geschworenen, bei Hoffmann die allgemeinen und geringen Verdachtsmomente genügt, um gegen ihn die Voruntersuchung zu eröffnen, dann durfte und konnte meines Erachtens die Anklagebehörde gar nicht anders handeln, als nun auch die Voruntersuchung gegen die Familie Lewy zu eröffnen und ihr dadurch Gelegenheit zu geben, sich ebenso wie Hoffmann von den Verdachte zu reinigen und die Unschuld nachzuweisen. Die Untersuchungsbehörde hat dieses Verfahren nicht eingeschlagen, das nach meiner Meinung das einzig richtige und sachgemäße gewesen wäre. Sie hat vielmehr, meine Herren Geschworenen, die Familie Lewy nicht als Beschuldigte, sondern als Zeugen vernommen, als Zeugen gegen die Angeklagten, und auf ihr Zeugnis hin ohne weiteres die Angeklagten zum Teil verhaftet, zum Teil die Anklage gegen sie erhoben."

Diese Einseitigkeit und Uneinheitlichkeit wies Rechtsanwalt Heyer auch in bezug auf die in jeder Hinsicht unzulänglichen Haussuchungen bei Lewy und in der Synagoge nach.

Mit besonderem Nachdruck wendete sich Heyer dann gegen die erfolgte Vereidigung der Familie Lewy. Bekanntlich hatte Moritz Lewy einen offenkundigen Meineid geleistet. Ebenso hatte Frau Lewy unter Eid eine falsche Aussage gemacht. An diese Tatsachen anknüpfend, sagte Heyer noch: „Und welche Garantie haben Sie denn, daß nicht auch die anderen Mitglieder der Familie Lewy sich in derselben Zwangslage befinden?, nämlich: entweder sich hier eines Verbrechens schuldig zu bekennen, oder Meineide zu leisten?"

Dieser Vereidigungsbereitschaft des Gerichtes stellte Heyer das Bestreben des Oberstaatsanwalts Lautz gegenüber, der sich gegen eine eidliche Vernehmung Hoffmanns eingesetzt hatte mit der Begründung, daß Hoffmann der Tat verdächtig gewesen sei. Dabei hatte doch das Gericht selbst sich von der Schuldlosigkeit Hoffmanns überzeugt und von sich aus das Verfahren gegen ihn eingestellt.

Damit trat die Bevorzugung der Lewys noch deutlicher in Erscheinung, als es zuvor schon der Fall war. Die Angehörigen der Familie Lewy waren aber die einzigen Belastungszeugen für die des Meineides Angeklagten. Dabei waren doch diese Belastungszeugen im wahrsten Sinne des Wortes unglaubwürdig. Unter dieser Begründung beantragte der Verteidiger dann auch die Freisprechung der Angeklagten.

Die Erwiderung des Oberstaatsanwalts Lautz zu den eindringlichen — Lautz sprach von „weitschweifigen" — Ausführungen der Verteidiger war überaus seicht und ohne jede Überzeugungskraft. Sie drehte sich eigentlich nur um den Lewyschen Keller. Lautz erklärte zunächst: „Die Gewißheit, die man hat, daß in dem Keller des Lewy etwas derartiges nicht passiert ist, die kann ich ja auch nur durch einen Indizienbeweis führen." Trotzdem er sich eine geradezu verzweifelte Mühe gab, den Mord aus dem Keller des Lewyschen Hauses „herauszubeweisen", gelang es ihm doch nicht.

Noch unglücklicher versuchte der Erste Staatsanwalt Settegast, sich herauszureden. Er schob die Schuld an der Nichtverfolgung der Familie Lewy ausgerechnet auf Masloff und die übrigen Angeklagten mit der schon mehr als intelligenten Begründung: „Denn sie haben, als sie das zweite Mal vernommen worden sind, ihre Aussage vollkommen umgeändert und damit sie als unglaubwürdig hingestellt."

Eine faule Ausrede. Dazu stimmt noch die „vollkommene Umänderung" der Aussagen nicht; es war nur eine Erweiterung derselben. Ganz abgesehen davon wurden diese Aussagen erst am 29. Mai erweitert, während der Mord schon am 11. März begangen wurde und der Verdacht gegen Lewy sich unmittelbar darauf erhob.

Daß Settegast noch versuchte, den Begriff „Ritualmord" auszuschalten, ist begreiflich; das gehörte eben mit in das Konitzer System!

In Anwendung desselben machte er auch nochmals den Versuch, die Blutleere der Winterschen Körperteile abzubiegen, da „im Gegenteil noch einiges Blut im Körper gewesen ist". Er zweifelte auch noch den „Schächtschnitt" an und bestritt, daß Ernst Winter bei der Ermordung „an den Füßen gefesselt und mit dem Kopfe nach unten aufgehängt worden ist", da „kein Anhalt dafür" vorläge.

Settegast „vergaß" zu erwähnen, daß dieser Anhalt deshalb nicht vorlag, weil die Unterschenkel und Füße Ernst Winters unauffindbar geblieben waren.

Die Verteidiger hatten es verhältnismäßig leicht, die Erwiderungen der Staatsanwälte in ihren Einzelheiten abzufertigen; es blieb so bei der Blutleere und bei dem Schächtschnitt, wie auch bei Lewys Keller als Mordlokal.

Nach der Formulierung von 14 Schuldfragen zogen sich die Geschworenen zur Beratung zurück, die eineinviertel Stunden dauerte.

Unter ungeheurer Spannung aller Anwesenden verkündete der Geschworenenobmann, Oberlehrer Meyer, den Spruch der Geschworenen.

Hinsichtlich des Bernhard Masloff wurde wegen Verschweigens eines Teiles seiner Wahrnehmungen bei seiner ersten Vernehmung das Schuldig ausgesprochen, aber die Frage bejaht, ob er sich bei einer vollständigen Aussage der Verfolgung wegen eines Vergehens (Fleischdiebstahl) ausgesetzt hätte. Die Frage nach dem Schuldig des Meineides anläßlich der nachträglichen Aussage wurde einstimmig verneint.

Demnach hatten die Geschworenen die Tatsache der von Masloff beobachteten Vorgänge anerkannt.

In bezug auf Frau Roß wurden alle Schuldfragen bejaht, eine davon einstimmig.

Alle fünf Fragen nach der Schuld der Frauen Masloff und Berg wurden einstimmig mit: Nein beantwortet.

Nach der Spruchverkündung der Geschworenen erhob sich der Erste Staatsanwalt Settegast und beantragte mit verbissenem Gesicht die Strafzumessung: für Bernhard Masloff 4 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust und für Frau Roß 9 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust.

Dieser ungeheuerliche Antrag rief im Gerichtssaal ein geradezu lähmendes Entsetzen hervor.

Spruch der Geschworenen

Rechtsanwalt Dr. Vogel wies darauf hin, daß nach dem Spruch der Geschworenen der Angeklagte Masloff die Wahrheit ausgesagt und nur bei seiner ersten Vernehmung einen Teil seiner Wahrnehmungen verschwiegen hat; für diese Eidesverletzung wäre als die geringste Strafe eine Gefängnisstrafe von 4½ Monaten vorgesehen, er bat daher um eine milde Strafe und um eine — wenigstens teilweise — Anrechnung der fünfmonatigen Untersuchungshaft.

Auch Rechtsanwalt Hunrath bat um eine wesentlich geringere Strafe für Frau Roß.

Nach einer Beratung von 25 Minuten verkündete der Präsident das Urteil, das bei Bernhard Masloff auf 1 Jahr Zuchthaus — ohne Ehrverlust, Frau Roß auf 2½ Jahre Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust lautete.

Frau Masloff und Frau Berg wurden freigesprochen.

In der Begründung des Urteils gegen Masloff wurde ausgeführt: „Durch die Verneinung der Frage seitens der Herren Geschworenen haben dieselben zum Ausdruck gebracht, daß die Unrichtigkeit der Aussage des Angeklagten Masloff, die er am 8. Juni beschworen hat, nicht festgestellt ist."

Sofort nach Verkündung des Urteils reichten die Geschworenen ein Gnadengesuch für Masloff ein, in dem die Umwandlung der Zuchthausstrafe in eine Gefängnisstrafe erbeten wurde. Zur Begründung wurde angeführt, daß eine Zuchthausstrafe in keinem Verhältnis zur Verfehlung Masloffs stände.

So unbegreiflich das Strafmaß war, so eigenartig war die ganze Prozeßführung. Die Anklage vertrat bekanntlich außer dem Ersten Staatsanwalt Settegast auch noch der Oberstaatsanwalt Lautz vom Oberlandesgericht Marienwerder. Daß er die meisten nichtjüdischen Zeugen— d. h. diejenigen, die gegen Juden Aussagen machten — als unglaubwürdig hinstellte, ist bereits ausgeführt worden. Die Judenaussagen, besonders die der Familie Lewy, waren für ihn aber über jeden Zweifel erhaben. Konitzer System.

Die jüdische Presse hat in einer beispiellos lügenhaften Berichterstattung über diesen Prozeß versucht, für die „unschuldig verfolgten Juden" Stimmung zu machen. Daß sie besonderen Nutzen aus dem Auftreten der Wehn, Braun, Zimmermann, Settegast und Braun zog und deren Ausführungen lang und breit wiedergab, sei nebenbei erwähnt. Mit nicht mehr zu überbietender Dreistigkeit und Verlogenheit wurde behauptet, der Masloff-Prozeß hätte ergeben, daß der Tod Winters weder auf einen Schächtschnitt, noch auf Verblutung zurückzuführen sei und daß von einer Blutleere der Körperteile gar nicht die Rede sein könne. Die Unschuld der Juden, insbesondere der Familie Lewy, wäre einwandfrei erwiesen.

Als aber die jüdische und judenhörige Pressemeute auch den Wahrspruch der Geschworenen wahrheitswidrig auszubeuten suchten, sahen sich die Verteidiger gezwungen, eine Erklärung im „Konitzer Tageblatt" abzugeben, in der sie den Spruch der Geschworenen den Tatsachen entsprechend der Öffentlichkeit zur Kenntnis brachten.

Der Prozeß gegen den Juden Israelski

Nachdem wir die beiden Meineidsprozesse gegen Nichtjuden kennen gelernt haben, wollen wir auch den ersten Prozeß, der gegen einen Juden geführt wurde, einer näheren Betrachtung unterziehen.

Bekanntlich wurden nach der Auffindung des Oberkörpers des ermordeten Ernst Winter am 13. März 1900, zwei Tage später im Nebeneingang zum evangelischen Friedhof der rechte Arm und am 1. Osterfeiertag — 15. April — im Konitzer Stadtwald der Kopf Winters gefunden.

Aus diesen beiden letzten Funden ergab sich nun die Frage, wo Arm und Kopf sich inzwischen befunden hatten und wer beides an die Fundstellen gebracht hatte.

Nach und nach schälte sich aus den von einer Reihe von Zeugen zu dieser Frage gemachten Aussagen ein ganz bestimmter Verdacht heraus, der den früheren Abdecker und Stellenvermittler, dann Lumpensammler, Wolf Israelski, einen 52 Jahre alten Juden, belastete.

Bereits am Morgen des 12. März, um 7 Uhr, war Israelski dem Gärtner Schülke aufgefallen, als er ihm und dem Juden Studinski an den alten Friedhöfen begegnete. Über diese Begegnung bekundete Schülke: „Beide trugen einen gefüllten Sack, der blutig war. Ich nahm an, daß die beiden Pferdefleisch in jenem Sacke hätten, da Israelski doch früher Abdecker war. Die beiden gingen verstohlen weiter; ich sah ihnen noch nach, sie gingen die Hohenhöfener Straße hinauf."

Am 15. März in der Frühe um 5 Uhr begab sich der Bahnarbeiter Julius Dühring zur Arbeit. Vor ihm ging Israelski, der in einer Art Sackleinwand einen Gegenstand, der „ungefähr die Form eines länglichen Brotes hatte". Israelski ging in der Richtung nach den alten Friedhöfen. Als Dühring an dem Geschäft der Frau Przyworski vorbeikam, war diese gerade dabei, die Läden aufzumachen. Sie sagte zu Dühring: „Das ist doch der Israelski — der macht ja heute so lange Schritte und sonst geht er doch immer so langsam."

Eine dreiviertel Stunde später begegnete die Sattlersfrau Klara Strübing dem Israelski; er kam aus der Verbindungsstraße zwischen Bahnhofstraße und Danziger Chaussee und trug einen leeren Sack unter dem Arm. An der erwähnten Verbindungsstraße liegt der Nebeneingang zum evangelischen Friedhof. Unmittelbar hinter dem Tor desselben fand am gleichen Morgen, um 6½ Uhr, der Knabe Gustav Müller den rechten Arm Winters.

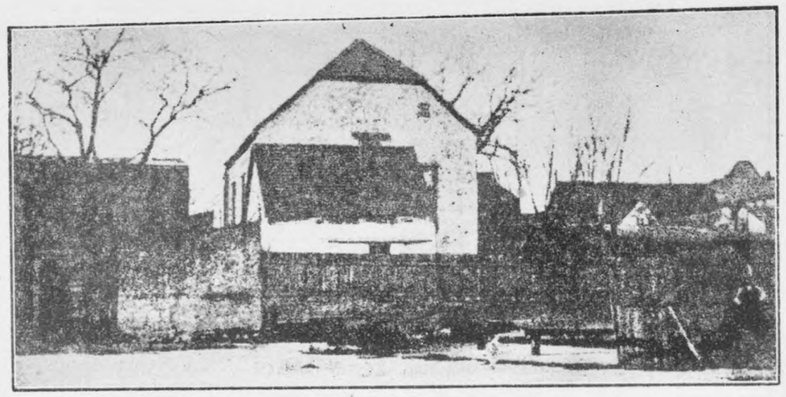
Übrigens war den Konitzern, die Israelski kannten, aufgefallen, daß er nach dem Mordtage ein sehr scheues und gedrücktes Wesen zur Schau trug. Die Gastwirtin Marie Stolpmann sagte bei ihrer Vernehmung über ihre diesbezüglichen Wahrnehmungen: „Er hatte nach Bekanntwerden des Mordes auffallenderweise ein eigentümliches Wesen an den Tag gelegt, das früher nicht an ihm wahrzunehmen war. Auf meine wiederholten Fragen, was ihm wäre, sagte er, er hätte Ärger. Andere Gäste meinten, er wisse um den Mord; wenn ich ihn danach fragte, sagte er mir: „Lassen Sie mich doch in Ruhe." Am Gründonnerstag war Israelski das letzte Mal in unserem Lokal, er war damals in sehr gedrückter Stimmung. Er war immer sehr nach Verdienst. Sein unlauterer Charakter kam oft zum Durchbruch; für ein paar Groschen ließ er sich alles gefallen. Es war mir auch aufgefallen, daß er öfter weinte; er war überhaupt sehr niedergeschlagen und aufgeregt, als ob er etwas auf dem Gewissen hatte."

Im Anschluß an die Vernehmung der Frau Stolpmann wurde auch deren elfjähriges Töchterchen, Klara, vernommen; die Kleine sagte aus: „Israelski war nach dem Morde sehr traurig. Die Mutter fragte ihn, warum er so traurig sei, da antwortete er: ‚Das kann ich nicht sagen'."

Auch Frau Przyworski, die den Israelski am Morgen des 15. März beobachtet hatte, stellte ihn bald darauf zur Rede. Hierüber sagte sie u. a. aus: „Israelski hat zu mir gesagt, daß sie den Kopf nicht finden werden. Als ich auf den Mord zu sprechen kam, sagte er: ‚Es sind nicht einer, nicht zwei dabei gewesen, sondern vier haben es gemacht'."

Als am 15. April der Kopf Winters im Stadtpark gefunden wurde, meldeten sich mehrere Zeugen, die am 13. April — Karfreitag — Israelski beobachtet hatten, wie er in einem Sack einen runden Gegenstand, „etwa wie ein großer Kohlkopf", trug und damit in der Richtung nach der Fundstelle des Kopfes ging.

Einer der Zeugen, der Gerichtsbotenmeister Friedrich Fiedler, machte über seine Wahrnehmun-



Der Mönchsee Stürmer-Archiv

Die eingezäunte Spüle, in der der Oberkörper Winters gefunden wurde. In der Mitte des Hintergrundes die Synagoge. Vor derselben das rituelle Geflügelschächthaus!

H3897 – 0006

gen nachstehende Aussage: „Am Karfreitag dieses Jahres stand ich kurz nach 10 Uhr vormittags an der Ecke des Gerichtsgebäudes, also dort, wo sich die Mühlenstraße und die Schützenstraße kreuzen, als der Angeklagte Israelski, den ich seit langen Jahren persönlich genau kenne, vom Markte her die Mühlenstraße heruntergegangen kam, und zwar auf dem Trottoir, gegenüber dem Gerichtsgebäude gelegen. Von dort ging er über den Straßendamm nach dem Stolpmann'schen Hause hinüber, machte dann plötzlich eine Wendung nach rechts und ging direkt am „Irrgarten" vorbei die Schützenstraße entlang, dem Schützenhause zu. Israelski trug einen längeren Sack über die Schulter gehängt; in der linken unteren Hälfte des Sackes markierte sich scharf ein runder Gegenstand ab, die rechte Seite war leer. Ich hatte mir vorläufig nichts dabei gedacht. Kurz nach 11½ Uhr ging ich nach Verrichtung meiner dienstlichen Obliegenheiten wieder vom Gerichtsgebäude hinunter und blieb an derselben Ecke am Gebäude an der Straße stehen. Da sah ich, wie der Angeklagte von der Schützenstraße herauf wieder in die Mühlenstraße einbog. Seine Stiefel waren bis oben hin mit Schmutz bedeckt, so, als ob er direkt im Schmutz gegangen wäre. Auf seinem Hinwege hatte er reine Stiefel. — Als der Kopf gefunden worden war, da fiel mir Israelski und die Nebenumstände ein."

Gegen 10 Uhr begegneten auch der Forstaufseher Ludwig Zentner und der Gärtner Friedrich Rickert dem Israelski in der Nähe des Schützenhauses.

Die Schützenhauswirtin, Frau Weynerowski, Frau Alwine Rickert, der Bierverleger Kock und der Briefträger Tomasik hatten ähnliche Beobachtungen gemacht.

Auf Grund dieser Zeugenaussagen wurde Israelski verhaftet. Hierüber war dessen Frau sehr aufgebracht und sagte in ihrer Erregung: „So, jetzt sind die russischen Juden fort, jetzt soll mein Mann der Sündenbock sein!"

Der Elbinger Schächter Fuchs, der sich bis zu diesem Tage bei Israelski aufgehalten hatte, verduftete schleunigst nach — Russisch-Polen. Auch der Ladung zur Hauptverhandlung kam er nicht nach.

Am 8. September 1900 kam der Fall Israelski vor der Strafkammer in Konitz zur Verhandlung, in der aber keine weiteren Momente, weder gegen noch für den Angeklagten vorgebracht wurden. — Israelski bestritt begreiflicherweise, mit der Verbringung der Leichenteile in irgendeinem Zusammenhange zu stehen.

Für die Zuhörer waren eigentlich nur die Aussagen des Bäckermeisters Lange und des Vaters des ermordeten Ernst Winter über die Auffindung der Leichenteile und weiter die Gutachten der medizinischen Sachverständigen — die wir ja schon kennen — von Interesse.

So konnte sich der Staatsanwalt kurz fassen und wegen „Begünstigung der Teilnehmer an einem Verbrechen (§ 257 RStGB.), begangen durch die Verschleppung der Leichenteile", eine Gefängnisstrafe von fünf Jahren beantragen.

Der eine Verteidiger, Dr. v. Gordon aus Berlin, hielt es für angebracht, den Tod Ernst Winters in den Mittelpunkt seiner Rede zu stellen. Er versuchte mit vielen Worten den Verblutungstod in einen Tod durch Ersticken umzukehren und leistete sich hierbei den Geistesblitz: „Vielleicht ist Winter auch nur durch ein Versehen erstickt worden!" Nachdem er dann noch einen „Ritualmord" im allgemeinen und für Konitz im besonderen als überhaupt nicht existierend abwies, kam er auch auf die Einzelheiten der Zeugenaussagen zu sprechen und beantragte schließlich die Freisprechung Israelskis.

So hatte dieser Verteidiger — in Berlin als Spezialist der „Oberen Zehntausend" bekannt und dementsprechend ein sehr „teurer" Anwalt — die Interessen seiner Auftraggeber für Konitz — der Juden — entsprechend der Höhe des Honorars voll und ganz erfüllt, allerdings ohne bei den nichtjüdischen Zuhörern irgendeinen anderen als sehr fraglichen Eindruck zu hinterlassen.

Der zweite Verteidiger, Rechtsanwalt Maschke aus Konitz, schloß sich dem Antrage des Dr. v. Gordon einfach an.

Als der Vorsitzende dem Angeklagten das letzte Wort erteilte, erklärte dieser: „Wenn ich es getan hätte, könnte ichs doch sagen." Diese Erklärung rief im Gerichtssaal ein allgemeines Gelächter hervor.

Nach einer etwa halbstündigen Beratung wurde das Urteil verkündet: Israelski wurde freigesprochen!

Ein sonderbares Urteil? — Durchaus nicht! — Der eine der drei Richter, der Landrichter Bohm, war — Jude! — —

Daß die Judenpresse dieses Urteil ganz groß herausstellte, wundert uns nicht. Daß auch die ganze Berichterstattung zwar von Grund auf verlogen, aber ausschließlich zugunsten der Juden abgestimmt war, ist ebenso verständlich.

In den Vordergrund der Pressebetrachtungen wurde das ärztliche Gutachten des Juden Dr. Puppe gestellt, dagegen das des Dr. Müller kaum erwähnt. So logen die Zeitungen darauf los, daß der Schächtschnitt nicht erwiesen wäre — es sei überhaupt nicht bewiesen, daß eine strafbare Handlung den Tod Winters verursacht hätte — und in dem gleichen Sinne mehr und mehr.

Der Fall Israelski wurde übrigens im Masloff-Prozeß noch einmal behandelt. Als zu Beginn des 5. Verhandlungstages die Verteidigung den Antrag stellte, Israelski und die anderen Zeugen zu laden und zu vernehmen, trat der Erste Staatsanwalt Settegast auf Hieb und Stich dagegen auf. Ihm schwante anscheinend nichts Gutes. Da die Geschworenen aber Wert auf die Aussagen der Zeugen zu dem Fall Israelski legten, beschloß das Gericht, dem Antrage stattzugeben.

Die eingehenden Vernehmungen ließen die Schuld Israelskis wiederum klar erkennen. Darüber hinaus gab es aber noch eine Überraschung.

Es handelte sich um die Aussage eines Zeugen, der bisher nicht in Erscheinung getreten war, da er aus Furcht, schlecht behandelt zu werden, sich nicht gemeldet hatte und sozusagen erst „ausgegraben" werden mußte. Dieser Zeuge, Besitzersohn Paul Brüggemann, bekundete nun vor dem Schwurgericht am 2. November 1900: „Am Mittwoch vor Ostern (11. April — R. M.) kam ich abends zwischen ¼ und ½11 Uhr von der Danziger Straße; da begegnete ich der Helene Lewy (Tochter der „Lumpenlewy", also die Nichte des Adolph Lewy — R. M.), welche ein Umschlagtuch um den Kopf hatte; das Tuch hielt sie an beiden Enden zusammen, und unter dem rechten Arm trug sie ein Paket, ungefähr in der Größe eines Kopfes. Sie ging über den Markt, an der evangelischen Kirche vorbei, bis nach dem Hotel Kühn hin. Ungefähr 10 bis 20 Schritte hinter ihr, aber auf der anderen Straßenseite ging Herr Lewy. Wie er an mir vorbeiging, war mir auffällig; er drehte den Kopf nach links, ging an mir so vorbei, als wenn ich ihn nicht erkennen soll. Helene Lewy war mir aufgefallen, denn wie sie vor mir war, schreckte sie zurück und bog nach der Seite aus."

Das war also am Abend des 11. April; am nächsten Vormittag war bekanntlich Israelski gesehen worden, als er mit einem Sack, darin ein runder Gegenstand, dem Stadtpark zuging.

Die andere, für die Juden peinliche Situation schuf der Zeuge August Steinke. Er bekundete, daß er am 15. Mai zum Bahnhof gegangen sei. Vor ihm wären zwei Juden, ein großer und ein kleinerer, gegangen. Steinke sagte hierzu weiter aus: „Als ich nahe herankam, verstand ich aus der Unterhaltung der Juden das Wort ‚Israelski'. Den großen Juden hörte ich dann sagen: ‚Die Sache hat sich verschlechtert', worauf der andere Jude sagte: ‚Nu, es werd alles bezohlt'."

Nach den Aussagen dieser beiden Zeugen war es jedem Zuhörer erklärlich, warum Staatsanwalt Settegast sich der Wiederaufrollung des Falles Israelski widersetzt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Was man dem Stürmer schreibt:

Die Strohmänner

Lieber Stürmer!

Wer mit offenen Augen durch die Welt geht, der kann leicht feststellen, daß die Juden zum größten Teil weg sind, daß aber die, die früher die Geschäfte der Juden besorgten und deren Strohmänner waren, immer noch bei uns herumlaufen. Man kann sie leicht daran erkennen, daß ihr Gebaren recht jüdische Züge trägt. Darum sollte jeder die größte Vorsicht üben, wenn er solche Bekanntschaften macht. Erwin Volkert.

Vogel-Strauß-Politik

Lieber Stürmer!

Es gibt merkwürdige Menschen! Neulich sprach ich mit einem über die Aufklärungsarbeit des Stürmers. „Ach", meinte er, „der Jude ist es gar nicht wert, daß man sich mit ihm beschäftigt!" Siehst Du, lieber Stürmer, das ist auch eine Auffassung, eine Auffassung allerdings, die stark an den Vogel Strauß erinnert: Was ich nicht sehen will, das sehe ich einfach nicht und folglich ist es auch nicht da! Ich bin der Meinung: „Der Jude ist es nicht wert, aber man muß sich mit ihm beschäftigen, immer wieder, weil er so gefährlich ist! Richard Klein.

Zum Nachdenken:

Liebe Hauptschriftleitung!

. . . Ich lese besonders gern auch die Zuschriften aus dem Leserkreis des Stürmers. Man wird durch die dabei angeschnittenen und oft nur angedeuteten Probleme und Fragen zum Nachdenken angeregt. Und das ist wichtig, denn, so ist meine Meinung, man soll den Stürmer nicht nur lesen und beiseite legen, sondern auch über das Gelesene nachdenken. L. W.

Juda in den Plutokratien

Lieber Stürmer!

Ich bin kein Außenpolitiker, aber wenn ich immer wieder höre, daß in den USA. und in Großbritannien Juden in den höchsten Staatsstellungen sitzen, da läuft es mir doch eiskalt den Buckel herunter. Wie kann man sich da noch wundern, daß diese Staaten hundertprozentig korrupt sind. Und regt sich in diesen Ländern einmal eine antijüdische Stimme, so wird sie mundtot gemacht. Geht das nicht mit Geld, so schreckt man auch vor einem Mord nicht zurück. Und das wollen die Völker sein, die sich berufen fühlen, das Schicksal der Welt zu gestalten? B. Gleim.

Den sonderbaren Zeitgenossen

Lieber Stürmer!

Mit viel Freude lese ich die kleinen Stürmergedichte, in denen in Reimen den Miesmachern, Meckerern, Judenfreunden und sonstigen überflüssigen Zeitgenossen die Meinung gesagt wird. Das ist wirklich herzerfrischender Humor, der immer ins Schwarze trifft. Hoffentlich bekommen auch die diese Verse zu lesen, dieesangeht! P. B.

Die Jugend antwortet

Lieber Stürmer!

. . . Ich bin ein fünfzehnjähriger Hitlerjunge und lese regelmäßig den Stürmer. Dabei habe ich auch die Artikel und Briefe gelesen, die sich mit der Unterrichtung der deutschen Jugend über die Judenfrage befassen. Und da muß ich ein Wort für uns einlegen: Wir sind gar nicht so unorientiert über das, was die Juden angeht! Nein, lieber Stürmer! Du wirst vielleicht bei manchen Erwachsenen mehr Unverständnis in dieser Frage finden als bei uns! Sei sicher, wir lassen uns nicht verkohlen! . . .

Karl Jenuwein.

Wo bleibt?

Lieber Stürmer!

Wo bleibt der große Roman, der uns aufzeigt, was die Juden in Deutschland getan, was sie aus Deutschland gemacht hatten und wohin Deutschland gesteuert wäre, wenn es diesen finsteren Pfad weitergegangen wäre? Wo bleibt der Dichter, der den Mut zu so einem Werk findet? Der uns am Einzelschicksal aufzeigt, was die Gesamtheit ertragen hat?

Fr. Supf.

Ein wahres Geschichtchen aus der Zeit

In einer Apotheke im Hessischen hat sich vor kurzem folgendes zugetragen: Eine Dame hat den Apotheker um ein Paket „Camelia". Hierauf fragte der Apotheker, ob noch jemand da sei, der das gleiche wünsche. Da meldeten sich noch einige Frauen, die Schlange standen. Plötzlich ertönte die Stimme eines ca. 80jährigen Mannes: „Mir bitte auch ein Paket!" Der Apotheker fragte zurück: „Ja, sagen Sie mir einmal, wozu brauchen Sie denn Camelia?" Worauf der alte Mann antwortete: „Ja, wissen Sie, wenn das ein so rarer Artikel ist, dann nehme ich auch davon mit, und wenn ich das Paket nur meinem Sohn schicke."

Man kann sich denken, welch ein schallendes Gelächter plötzlich den Raum jener Apotheke von oben bis unten erfüllte. Hilde L.

Sonderbare Zeitgenossen:

Der Angstmeier

So mancher macht von alters her
Sich selber nur das Leben schwer.
Und hat er noch so viel erreicht,
So fragt er täglich sich: „Vielleicht

Verlierst du alles über Nacht?
Vielleicht war alles falsch gemacht?
Vielleicht war dies und jenes dumm?
Vielleicht geht schließlich alles krumm?"

Stellt er die Frage nur „Vielleicht?"
So wird er ängstlich und erbleicht.
Das Wort „Vielleicht" macht ihn schier toll
Und immer sind die Hosen voll.

Ob wohl solch' feige Angstnatur,
Ein Jammerbild der Kreatur,
Auch jämmerlich ein Ende nimmt?
Vielleicht? Nein, nein! Sogar bestimmt!

Ernst Hiemer

Stürmer-Archiv

Jud Morgenthau hat Sorgen
Der amerikanische Finanzminister und sein Berater

K. K.-Schießscheiben 10er und 12er Ringe liefert prompt: Brüder Munser, Arnau-Rsgb.

Ein Loch in den Bauch schwätzen wollen uns jene Leute die scheinbar alles besser wissen. In allen wichtigen Fragen wollen wir uns aber an jene halten, die wirklich etwas verstehen. Vor allem in Fragen der Gesundheit werden wir unser Ohr nur dem Arzt leihen. Er wird uns u. a. mit naturnahen Heil-Nährmitteln, wie den Tropon-Präparaten, zu helfen wissen. Troponwerke. Köln-Mülheim.

Ins Feldpostpäckchen gehört unbedingt Efasit-Puder. Die Füße der Soldaten sind durch die großen Marschleistungen besonders überanstrengt. Efasit-Puder verhütet Blasen, Brennen und Wundlaufen, wirkt angenehm kühlend u. desinfizierend. Also ins nächste Feldpostpäckchen Efasit Puder. Eine Streudose Mk. .75, Nachfüllbeutel Mk. .50. Erhältlich in Apotheken, Drogerien und Fachgeschäften. Kostenlose Druckschrift vom Togalwerk München 27/6.

12. Deutsche Reichslotterie. 480 000 Gewinne und 3 Prämien. Ziehung 1. Klasse 13. u. 14. Okt. 1944 3 Prämien zu 500 000 RM. 3 Gewinne zu 500 000 RM., 3 Gewinne zu 300 000 RM., 3 Gewinne zu 200 000 RM., 18 Gewinne zu 100 000 RM., 24 Gewinne zu 50 000 RM. usw. Lospreise in jeder der 5 Klassen: ⅛ 3,-, ¼ 6,-, ½ 12,-, ½ 24,- RM. Bestellen Sie sofort durch Postkarte bei Hermann Straube, Staatliche Lotterie-Einnahme, Leipzig C-1, Auenstr. 10, Postscheckkonto Leipzig 7516.

Überall um Sie herum kann Ansteckung und Gefahr lauern, wenn es einen Kranken in Ihrem Heim oder in der Hausgemeinschaft gibt. Gegen Bakterien, die gefährlichen Krankheitserreger, sind Wasser und Seife machtlos. Zuverlässigen Schutz vor allem im Krankenzimmer gibt eine Desinfektion mit „Sagrotan" oder „Lysol"! Diese Mittel sind heute kriegswichtig; sie helfen wertvolle Arbeitskraft erhalten! Darum: Keinen Mißbrauch treiben — Anwendung nur dort, wo sie wirklich notwendig ist. Schülke & Mayr A.-G. Hamburg, älteste Spezialfabrik für Desinfektionsmittel.

Das deutsche Dorf ist es, das uns ein recht den Inbegriff der Heimat vermittelt, unserer Heimat, die es gilt zu verteidigen. Dafür kämpft die Front, dafür schafft die Heimat in unermüdlichem Einsatz all das, was die Front benötigt. Zur Pflege u. Gesunderhaltung all dieser Kräfte schafft die deutsche pharmazeutische Industrie unaufhörlich ihre Weltruf genießenden Arzneimittel. Zu den modernsten Großbetrieben auf diesem Gebiete gehört die seit 80 Jahren bestehende Firma Dr. Willmar Schwabe, Leipzig.

Stottern u. s. nerv. Hemmung, nur Angst. Ausk. frei. Hausdörfer. Breslau 16 K.

Feinabstimmung mit Zucker. Wie leicht unterschätzt man die riesige Süßkraft von Süßstoff-Saccharin und tut dann des Guten zuviel. Nehmen Sie darum zunächst weniger Süßstoff, als Sie glaubten verwenden zu müssen. Wenn es dann nicht reicht, so machen Sie die Feinabschmeckung mit Zucker weiter. So erzielen Sie am besten die richtige Süße, ohne über's Ziel zu schießen. Deutsche Süßstoff-Gesellschaft mbH., Berlin W 35.

Großmutters Rezeptbuch ist längst überholt . . . denn heute muß man mit Zutaten sparen und erzielt trotzdem gute Ergebnisse. Ein Beispiel: Zur Backstreiche nimmt man heute nicht mehr das Ei, sondern das milchgeborene Milei G. Sie gibt jedem Kleingebäck ein appetitlich-braunes Aussehen.

Die Kunst des Arztes besteht nicht zuletzt auch in der richtigen Anwendung hochwertiger Arzneimittel. Die YSATE Bürger verdanken ihre vielgerühmte Heilkraft der Gewinnung aus ungeschwächt wirkstoffreichen Frischpflanzen. Ysatfabrik Wernigerode.

Vor Personaleinstellung fragen Sie den Graphologen H. P. Karpinski, Hamburg-Wohldorf-L.

Satina — was ist das? Satina ist ein flüssiges Hautreinigungs- und Pflegemittel, das so gut reinigt und schäumt und doch keine Seife ist. Satina besteht aus Hauteiweiß und milden Ölen und wird deshalb auch von empfindlichster, ja kranker Haut vertragen. Flasche -.85 RM., nur auf Seifenkarte. Hergestellt in der Kaiser-Borax-Fabrik Heinrich Mack Nachf., Ulm a. Donau.

Wer an der Drehbank steht oder anderweitig im Kriegseinsatz mithilft, achtet auf seine Füße. Bei Fußbeschwerden hilft oft sofort die Ratgeber-Schichten-Fußstütze. Sie ist genau nach ihrem Fuß formbar. Der Fuß wird entlastet und schmerzfrei. Sie gehen und stehen besser. Man spürt die metallfreie und gewichtsleichte Fußstütze kaum. Fragen Sie den Arzt! Die Lieferung erfolgt durch den Bandagisten und das ortho-orthopädische Fachgeschäft. FUSS-RATHGEBER, Fabrik orthopädischer Fußmittel, Heilbronn/Neckar.

Schreiben Sie richtige Briefe. Ein Buch, wie man Briefe schreibt, die Erfolg bringen und Eindruck machen. Gericht, Rechtsanw., Mieter, Steuer, Behörde, Eingabe, Mahnung, Bittschrift, Trauerbriefe, Gratulat., Bewerbung, Wehrm., Polizei, Liebe usw. Dazu Kl. Fremdwörter-Verdeutschungs-Lexikon m. über 12 000 Worten. 2 Bände, 300 Seiten. 4.90 RM. Gegen Voreinsendung auf Postscheckkonto Erfurt 27 637. Bei Nachnahme 30 Pfg. mehr. Gebr. Knabe KG. Weimar, St. 101.

H3897 – 0007

Was wir dazu sagen
Gedanken zum Weltgeschehen

Zumutung

Ein USA.-Flugblatt, gerichtet an die Französinnen, fordert, daß die amerikanischen Befreier wie heldische Götterknaben mit bereiten Armen und offenen Herzen empfangen werden. Die USA.-Soldaten bräuchten viel Liebe, wenn sie müde und heiß von den Kämpfen Stunden der Ruhe suchten.

Sie unterscheiden sich nur noch sehr wenig von ihren sowjetischen Bundesgenossen!

Sehr erbaulich

„Daily Mail" berichtet: „In Suffolk beklagt man sich darüber, daß minderjährige Mädchen in großer Zahl vor den Toren der Soldatenlager, namentlich der USA.-Truppen, herumlungern; die Zunahme der Geschlechtskrankheiten ist eine besonders bedenkliche Folge dieser Zustände.

Und wenn man die amerikanischen Neger mit den englischen Mädchen zusammenbringen kann, so ist das ein Gipfelpunkt der jüdischen Kultur!

Wertlos

Roosevelt plant die Einführung einer Einheitswährung.

Das wird jüdisches Roosegeld!

Jüdischer Trick

Ein USA.-Blatt meint, man müsse Deutschland moralisch unmöglich machen.

Da dies mit unmoralischen Mitteln geschehen soll, fällt alles auf die Amerikaner zurück!

Dachschaden

Der Biesterfelder entwirft Muster für Damenschals.

Wahrscheinlich hält er das für den Kriegsausgang unendlich wichtig. Oder sieht er sich bereits nach einem bürgerlichen Beruf um?

Die Sache mit Morgenthau

Jud Morgenthau macht Reklame für die neue USA.-Kriegsanleihe, wobei er anführt, daß man bereits 200 Milliarden für diesen Krieg ausgegeben habe, gegenüber 42 Milliarden im ersten Weltkrieg.

Für die Juden scheint wenig Aussicht zu bestehen, daß sie ihr in diesen Krieg investiertes Kapital wieder herausholen!

Blaßgesichter

Früher, so schreibt ein englisches Blatt, konnte England mit dem Wenn und Aber operieren, heute müsse es Farbe bekennen.

In seinem augenblicklichen Zustand hat es allerdings jede Farbe verloren.

Auf dem Holzwege

Ein USA.-Blatt berichtet, daß sich der gesamte Waldbestand der USA. zwischen 1919 und 1938 um 40 Prozent verringert habe.

Das wird erklärlich, wenn man erfährt, daß sich der amerikanische Holzhandel ausschließlich in jüdischen Händen befindet!

Das Ergebnis

Ein englisches Blatt meint, es sei noch nicht sicher, was dieser Krieg bringen werde.

Doch: Ein neues Europa!

Ihr Wille

Ein amerikanisches Blatt fragt: „Was kümmert uns Europa?"

Das wissen die Juden besser!

Profitjäger

„Daily Herald" schreibt: „Die Invasion gewinnt an der Londoner Börse schneller an Boden als in Nordfrankreich."

An der Börse kämpfen eben die Juden!

Stimmungswechsel

Der USA.-Kriegsminister Stimson erklärte: „Der Atlantik-Wall ist kein Mythos und kein Kartenhaus!"

Vorher aber hat man den amerikanischen Soldaten das nicht erzählt!

Zwei Schläge

Ein englisches Blatt meint: „Wir hatten uns die Invasion anders vorgestellt."

Und die Vergeltung wohl auch!

Unvermeidlich

Ein anderes britisches Blatt schreibt endlich, der Krieg sei nunmehr in seine bitterste Phase eingetreten.

Ja, denn nun kostet er englisches Blut!

Paul Beye.

Der „Herr der Welt"

Mögen sie's nennen, wie sie wollen,
Ob Tommy, Yankee, Bolschewist,
Wofür sie alle kämpfen sollen,
Ein Talmudtraum Alljudas ist.

Schöne „Befreiung"

„Please, nu mach dich frei, my boy!
Dann hast du's Paradies - - tot, tot!"

England Es wollt' im Blute andrer waten,
Nun muß in eig'nem Blut es baden.

Nie vergessen! Die Mahnung wurde nur verlacht
Und zum Gespött der Welt gemacht.
Sie glaubten nicht, daß einst sich rächen,
Die Wohnblockknacker-Luftverbrechen.

Zeit-Spiegel
FOLGE 32

Ablösung der „Weltpolizisten"

Eh, daß der ganze Spuck vorbei,
Spielt jeder schnell noch „Polizei",
Denn wenn den Brotherrn sie verlieren,
Dann müssen sie den Dienst quittieren.

BANK DER DEUTSCHEN ARBEIT A.G.

Hauptsitz BERLIN C 2

NIEDERLASSUNGEN IN ALLEN GAUEN GROSSDEUTSCHLANDS

Protektorat: PRAG
Generalgouvernement: KRAKAU
Ostland: RIGA und KAUEN

TOCHTERBANKEN IN:
AMSTERDAM · ROTTERDAM
BRÜSSEL · ANTWERPEN

VERTRETUNGEN IN:
PARIS und WARSCHAU

BANKBETEILIGUNG IN:
BUKAREST

Ausführung aller Bankgeschäfte
Ausstellung von Sparbüchern

...UND ALS GESCHENK
eine Postsparkassenkarte!

Wie viele Anlässe dazu gibt es das ganze Jahr hindurch: Geburtstag, Taufe, Schulbeginn - Ostern und Weihnachten - Berufsanfang, Hochzeiten usw.!
Sie erhalten bei jedem Amt und jeder Amtsstelle des Postsparkassendienstes unentgeltlich eine **Geschenkpostsparkarte** auf den Namen dessen, den Sie beschenken möchten. Freimarken auf ihr im Gesamtbetrag von 3 bis 100 RM machen sie zu einem wertvollen und zeitgemäßen Geschenk, das jederzeit zu haben ist.
Der in Freimarken entrichtete Betrag wird als Einlage auf ein schon bestehendes oder ein neues Postsparbuch angenommen.

DEUTSCHE REICHSPOST
Postsparkassendienst

Den anderen auch etwas gönnen! Es darf heute nicht sein, daß nur die Stammkunden alle markenfreien Artikel — wie KNORR Suppen- und Soßenwürfel — für sich allein in Anspruch nehmen und dadurch die übrigen leer ausgehen. Daher sollte keine Hausfrau von ihrem Kaufmann Unmögliches erwarten! Denn für ihn ist es jetzt im Kriege erste Pflicht, die knappen Vorräte gerecht zu verteilen. Diese kameradschaftliche Einstellung hilft allen!

KNORR

Sie arbeitet gerne

denn sie weiß, draußen steht einer und kämpft für sie. Der Arbeitsplatz des Soldaten in der Heimat aber darf nicht leer bleiben, wenn er siegen soll. Gerne leistet die deutsche Frau darum freiwillig auch ungewohnt harte Männerarbeit und kennt für sich selbst nur eine Sorge, die Erhaltung ihrer Gesundheit und Arbeitskraft. Eben deshalb ist die ausreichende Versorgung mit Damenbinden auch im 5. Kriegsjahr sichergestellt.

Camelia

Deutsche Reichslotterie

Höchstgewinne und Prämien:

6 je 500 000
3 je 300 000
3 je 200 000
18 je 100 000
24 je 50 000
15 je 40 000

usw. Preis je Klasse:

1/8=3,–	1/4=6,–	1/2=12,–	1/1=24,–

Versand auch ins Feld!

Bestellen Sie sofort, ehe wieder ausverkauft.

Karte genügt!
Staatliche Lotterie-Einnahme
Willi Schulze
Hamburg 19/e. Eppendorferweg 1

Indizienbeweis: feuchtes Taschentuch.

Seit Jahren zeigten Herrn M's Taschentücher Rostflecke. Nach einiger Zeit gab es Löcher. Auf Befragen gab er an, nichts über die Ursachen zu wissen. Eine erfahrene Hausfrau stellte ihn in dem Augenblick, als er ein feuchtes Taschentuch zum Schlüsselbund in die Tasche steckte! — Haben auch Sie schon solchen und anderen Ursachen für Flecke und Löcher in Ihrer Wäsche nachgespürt? Viele wertvolle Winke über Vermeidung von Wäscheschäden aller Art enthält die Henkel-Lehrschrift „Wäscheschäden und ihre Verhütung" Zusendung kostenlos.

Als Drucksache an:

Persil-Werke, Düsseldorf

Name: .....

Ort: .....

H3897 - 0008

D 491

H-3897

G. B. EXHIBIT

No ~~347~~ 379

B 040460

Filed April 29, 1946

I.B. ~~347~~ 379

6